

Predigt am 22. August

Liebe Gemeinde,

als Evangeliumslesung (Markus 7,31-37) hörten wir, wie Jesus einen Tauben heilte und zu Beginn der Predigt lade ich dazu ein, durch eine Meditation kurz in die Situation der Heilungsgeschichte einzutauchen. Wenn Sie sich dabei wohl fühlen, können Sie gern die Augen schließen:

Stell Dir vor, Du kannst seit Geburt fast nichts hören und hattest daher nie die Möglichkeit Sprache zu erlernen. Du kannst dich sprichwörtlich nur mit „Händen und Füßen“ verständlich machen. Doch alle anderen Sinne sind durch die Behinderung geschärfter.

Du musst deine Umgebung bewusster betrachten, musst dich immer wieder umblicken, damit Du mitbekommst, was hinter Dir geschieht. Du nimmst die Mimik und Gestik, die Gesichter deiner Mitmenschen viel bewusster wahr, weil Du ihre Stimmen nicht hören kannst.

Doch an diesem einen Tag weißt Du nicht genau, was gerade in deinem Ort Sidon geschieht. Der Staub der Straße ist aufgewirbeltem Menschen drängen sich um ein Zentrum, anscheinend ist jemand besonderes in die Stadt gekommen. Du denkst Dir: »Vielleicht geh ich einfach weiter und spar mir den Trubel. Ich bekomme ja nicht mit, was da gesagt wird.« Weil Du abgelenkt warst, hast Du deinen Nachbarn Jesse nicht gesehen und bist etwas erschreckt, als Du seinen Griff am Arm spürst. Jesse zieht Dich dann durch die Menge in das Zentrum hinein, dort siehst Du einen Mann. Er blickt Dich freundlich an, doch dann verhält er sich komisch. Mit seinem Finger bohrt er in deinem Ohr, mit der anderen berührt er deine Zunge. Du siehst wie seine Mund drei Silben formt, Du erahnst die Silben. Nein! Du hörst es plötzlich deutlich: Hefata!

Auch ohne Beeinträchtigung meines Hörsinns und meiner Sprache kann ich mich in die Situation des Taubens hineinversetzen.

Im Alltag geschieht es doch viel zu oft, dass wir zwar miteinander reden, aber uns nicht zuhören. Dass wir zwar ein Thema besprechen und uns doch nicht verständigen können. Es gibt diese Taubheit des Alltags, eine Schiefelage unserer Kommunikation untereinander, die nicht im Sinnlichen ihren Ursprung hat. Ein kleines Beispiel so einer Schiefelage mit Augenzwinkern: Wenn ich Pastor Große nach dem Gottesdienst frage: »Hast Du meine Predigt gut verstanden?« So könnte er antworten: »Die Lautstärke war nicht das Problem...«

Vielleicht ist das die Spur, mit der wir dieses Heilungswunder Jesu heute lesen können: Wir können nun keine Heilung mehr direkt von Jesus erwarten, wie der Taube in der Geschichte. Einige hier im Raum hören tatsächlich schlechter und werden nun auch nicht plötzlich Ohren bekommen wie ein Luchs. Dieses Wunder wird wohl ausbleiben. Doch vielleicht half die Meditation sich das Zusammenspiel der verschiedenen Sinne deutlich zu machen. Der Taube muss sich auf seine anderen Sinne verlassen und entwickelt dafür einen viel feineren Sinn für Feinheiten im Miteinander seiner Mitmenschen. Menschen, deren Hörsinn im Alter beeinträchtigt ist können dafür auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückblicken. Ich nenne das jetzt einfach mal einen besonderen Sinn für das Leben, der mir als jüngerer Mensch noch fehlt.

Das akustische Hören wird sich durch das Lesen und Meditieren dieses Gleichnisses wohl eher nicht verbessern. Was das Gleichnis jedoch bei mir anregt ist, das Zuhören und Verstehen auf der Ebene des menschlichen Miteinanders zu verbessern. Wie oft reden zwei Menschen miteinander und verstehen sich nicht. Ich habe das Gefühl diese ganze Debatte über eine »Impfpflicht durch die Hintertür« läuft so ab. Ich denke, die Argumente beider Seiten sind bekannt und ich werde sie nicht bewerten. Was mir in der Debatte fehlt ist nicht das Reden und Argumentieren, sondern das Verstehen und Zuhören. Darin liegt ein Fehler der Mehrheit. Weil sich die Minderheit in ihren Ängsten nicht verstanden und damit ausgegrenzt fühlt ist die Reaktion oftmals Trotzigkeit und im schlimmsten Fall die Konstruktion von Verschwörungstheorien. Gegen diese Skepsis sind Aufklärung, ethische Appelle oder subtiler Zwang nicht das beste Mittel. Das beste Mittel ist zunächst das Zuhören, das Verstehen der Situation des anderen, seiner Zweifel und Ängste. Ich kenne das von mir selbst: Nach dem mir Zugehört wurde, ich mich Verstanden gefühlt habe, bin ich meist empfänglicher für Ratschläge und Kritik. Zudem bin ich dann auch in einer moralischen Verpflichtung dem anderen Zuzuhören und habe das ehrliche Interesse ihn oder sie zu verstehen.

Das ist die Logik, die aus dem Heilungswunder Jesu ersichtlich wird. Es gilt zuerst die Ohren füreinander zu öffnen, einander nicht nur zu hören, sondern einander zuzuhören und zu verstehen. *Danach* ist es auch – wie beim ›Taubstummen‹ – deutlich besser möglich im Reden wieder zueinander zu finden.

Liebe Gemeinde,

nun setzte ich noch einmal komplett neu an. Das Thema der Predigt ist Heilung, doch ich frage mich ernsthaft: Wie kann ich jetzt angesichts der Szenen in Afghanistan von Heilung predigen? Ist es nicht komplett zynisch, über gegenseitiges Zuhören und Verstehen zu reden, wenn gleichzeitig Menschen am Kabuler Flughafen so verzweifelt sind, dass sie sich an Flugzeuge klammern und so zu Tode kommen? Mich machen solche Szenen, diese Angst angesichts eines befürchteten Terrors sprachlos. Nichts ist gut in Afghanistan. Der Satz einer ehemaligen Bischöfin gilt heute mehr als je.

Nichts ist gut in Afghanistan. Das ist die blanke Wahrheit, gegen die ich nicht anpredigen kann und schon gar nicht will.

Was hilft mir dann mein christlicher Glaube, was hilft mir dann eine Sonntagspredigt gegen diesen Schock, gegen diese Brutalität?

Mein Glaube, unsere biblische Tradition sagt uns: Es gibt beides. Es gibt die Heilungswunder Jesu – Alles ist gut. Es gibt seinen grausamen Tod am Kreuz – Nichts ist gut. Diese beiden Extreme müssen bisweilen unverbunden nebeneinanderstehen.

Persönlich habe ich mich vergangene Woche viel mit dem Leid der Menschen in Afghanistan auseinandergesetzt; ich saß dabei aber immer in einer schönen Wohnung, hatte gutes Essen auf dem Tisch und meine geliebte Familie um mich herum. Es ging mir gut. Ist das jetzt zynisch, bin ich deswegen ein schlechter Mensch? Ich glaube nicht. Das »Nichts ist gut« und das »Alles ist gut« stehen unverbunden nebeneinander. Auch hier soll die tröstende Botschaft der Heilung im galiläischen Dorf Sidon und die Gewaltexzesse am Hindukusch nebeneinander stehen. Das ist hart. Es gibt aber beides zugleich.

Als Harmoniemensch tendiere ich gern dazu das »Nichts ist gut« vorschnell in ein »Alles *wird* gut« aufzulösen. Aber bisweilen – und diese Woche ist so eine Woche – muss das Nichts ist gut an bestimmten Orten der Welt, an bestimmten Punkten des Leben ausgehalten werden.

Nichts ist Gut – Alles ist gut.

In dieser Spannung zu leben ist eine große Aufgabe und darin stärke uns unser christlicher Glaube.

Amen